Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 27 (1953)

Artikel: Aarau und die Naturwissenschaften vor 1850
Autor: Steinmann, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aarau und die Naturwissenschaften vor 1850

Als ich mich vor etwas mehr als vierzig Jahren entschloß, von meiner Heimatstadt Basel nach Aarau zu ziehen, war für mich nicht zuletzt der ausgezeichnete Ruf maßgebend, den Aarau als Stätte der Naturforschung allenthalben genoß. Der Name meines Vorgängers im Amt, Friedrich Mühlberg, war in der ganzen Schweiz hochgeachtet, und die Naturforschende Gesellschaft, die er damals leitete, erfreute sich größter Achtung, sogar im Ausland. Mein Basler Universitätslehrer, Prof. Dr. Fritz Zschokke, hatte immer von der großen Tradition seiner Vaterstadt berichtet, und er war es, der mich schließlich dazu bewog, die Nachfolge Mühlbergs anzutreten.

Immer schon hatte es mich gelockt, dieser bemerkenswerten Aufgeschlossenheit der Aarauer bis auf die Wurzeln nachzugehen und die Umstände zu ermitteln, unter denen sich in der kleinen Aarestadt naturwissenschaftliches Lehren und Forschen in solcher Intensität entwickeln konnte. So habe ich denn in unserer Kantonsbibliothek und in alten Akten auch des Museums und der Naturforschenden Gesellschaft gegraben und bin auf allerlei Material gestoßen, das, wie mir scheint, Interesse verdient.

Zunächst eine Frage, die mich bewegt, wenn ich sie auch bisher nicht eindeutig lösen kann: Schafft die jeweilige geistige Struktur einer Zeitperiode die Persönlichkeiten, die in ihr wirken? Oder sind es umgekehrt die Persönlichkeiten, die ihrer Epoche Gehalt und Relief verleihen?

Aarau als mittelalterliche Kleinstadt. Sie hat seit ihrer Gründungszeit bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts keinen einzigen Bürger aufzuweisen, der auf naturwissenschaftlichem Gebiet etwas Wesentliches geleistet hätte.

Um die Jahrhundertwende aber tauchen plötzlich mehrere hervorragende Männer in Aarau auf, die die bisher schlummernde Natur-

wissenschaft machtvoll zu beleben wußten und deren Namen bald weithin genannt wurden: Heinrich Zschokke, Albrecht Rengger, Franz Xaver Bronner und die drei Meyer.

Wie stand es denn um das geistige Leben der Stadt Aarau unter Berns Herrschaft: Sicher gab es in den Jahren 1415 bis 1798 zahlreiche intelligente Bürgerssöhne. Walther Merz hat sich die Mühe genommen, in den Matrikeln der damaligen Universitäten nach Aarauern zu fahnden. Er stellt fest, daß fast alle Aarauer Studenten später Geistliche wurden. Juristen und Beamte, die damals die Stadt benötigte, lieferte Bern, und von Medizin als einer besondern Wissenschaft konnte noch kaum die Rede sein. Kein einziger der vielen Schulmeister, die sich damals mit der Erziehung der Aarauer Jugend abmühten, besaß akademische Bildung. Das Schreiben- und Rechnenlehren war sozusagen das Hauptziel der damaligen pädagogischen Bemühungen. Einige Aarauer kamen immerhin auswärts zu Amt und Ehren. Im Jahre 1408 wurde ein Aarauer in das Luzerner Bürgerrecht aufgenommen. Er hieß Hans Recher und war Magister artium und Baccalaureus medicinae. In Luzern versah er das Amt eines Stadtschreibers. Einige Jahre später treffen wir auf einen Bruder des Genannten, der 1419 nach Bern übersiedelte und sich dort als Arzt und Schulmeister betätigte. Wer weiß, so möchten wir fragen, was aus diesen beiden Recher geworden wäre, wenn zu ihrer Zeit Aarau die Hauptstadt der Helvetischen Republik oder doch des Kantons Aargau gewesen wäre? Oder was hätten wohl die Zschokke, Rengger und Bronner fertiggebracht, wenn sie auf dem sterilen Boden der Berner Untertanenstadt hätten wirken müssen?

In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gestalteten sich die Bedingungen in der Stadt Aarau allmählich kulturfreundlicher. Eine bedeutende Persönlichkeit, Johann Rudolf Meyer (1739—1813), aus kleinlichen Verhältnissen stammend, selber noch ein wenig gebildeter, aber geistig hochstehender und

menschlich wertvoller Mann, arbeitet sich zu großem Reichtum empor. Gleichzeitig mit ihm und durch ihn blüht Aarau zu einer Industriestadt auf. Reichtum bringt kulturelle Möglichkeiten. Als Mäzen schafft Meyer große Werke. Er läßt Karten und Reliefs anfertigen. Das Zeitalter der deutschen Klassiker bricht an und sendet sein Leuchten auch in die kleine Stadt an der Aare. Aus Deutschland treffen Refugianten und Emigranten ein. Es lag Vater Meyer offensichtlich daran, diese Kräfte zur Hebung der Aarauer Kultur heranzuziehen und an die Stadt zu fesseln. In einer äußerst bewegten Zeit schlug Heinrich Zschokke (1771 bis 1848) seinen Wohnsitz zuerst in Biberstein, dann in Aarau auf. Dieser vielseitige Mann war allen schönen Künsten und auch der Naturwissenschaft zugetan und wirkte, zusammen mit dem jungen aus Deutschland eingetroffenen Buchdrucker und Verleger Heinrich Remigius Sauerländer, mit großem Erfolg publizistisch. Von seinen wissenschaftlichen Leistungen erwähnen wir hier ein großes «Herbarium universale», das er in Biberstein 1802 bis 1807 schuf, und ein vielgelesenes Buch der angewandten Botanik: „Der schweizerische Gebirgsförster", das der inzwischen zum „Forstrat" Ernannte verfaßte. In spätern Jahren widmete sich Zschokke auch dem Studium der Salzquellen im Sulztal, schrieb eine Arbeit über den Blitzableiter und studierte die Gesetzmäßigkeiten der farbigen Schatten. Naturwissenschaftliche Kenntnisse suchte er im Volk zu verbreiten, indem er „Neujahrsblätter für die Aarauer Jugend" herausgab, eine Schrift besonders landeskundlichen Inhalts, aus der offenbar manches später in das Werk Franz Xaver Bronners, „Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert", überging.

Gleichzeitig mit Zschokke wirkte in Aarau jahrelang der Brugger Albrecht Rengger (1764—1835). Ihm müssen wir hier ein besonderes Augenmerk widmen, da er wohl der bedeutendste und erfolgreichste Aarauer Naturforscher jener Tage war. Eine

bewegte Jugend hatte der Pfarrerssohn aus Gebenstorf. Aufgewachsen in Bern, wohin sein Vater übergesiedelt war, stand er bestimmt unter dem Einfluß des großen Albrecht von Haller. Er war aber zuerst Theologe, dann Hauslehrer, später Mediziner und schließlich einflußreicher Politiker. Wir treffen ihn zur Zeit der Helvetik als helvetischen Minister, dann als Gesandten in Wien und als Mitglied der aargauischen kantonalen Regierung. 1821 zog er sich ins Privatleben zurück und arbeitete dann intensiv und auf eine ganz besondere Art an der Erdkunde (Geognosie), besonders in geologisch-mineralogischer Richtung. Unser Museum für Natur- und Heimatkunde enthält noch heute Gesteinsproben und Fossilien, die der ungemein fleißige Mann zusammengetragen hat. Sein Biograph sagt, daß sein angeborener Sinn für Gründlichkeit und Beharrlichkeit ihn der Geognosie zugeführt hätte.

Er selber schrieb 1821 an einen Zürcher Freund: „Ich weiß aus eigener Erfahrung, was erfordert wird, um eine auch sehr beschränkte Gegend geognostisch zu kennen und darzustellen, was jedoch mehr frommt als alle genialischen Überblicke von Ländern, die man nur im Vorbeigehen gesehen hat. Ich hatte mir erst die Untersuchung unseres Jura zum Zwecke meiner Spaziergänge gemacht, und bin nun so tief hineingekommen, daß ich die Früchte meines Schweißes nicht gerne verlieren, wenigstens im Kleinen versuchen möchte, wie die Weltschaffungstheorien auf einen gegebenen Raum sich anwenden lassen."

Fast täglich konnte man Rengger auf Exkursionen in Aaraus Umgebung sehen. Alljährlich unternahm er größere Forschungsreisen, etwa in den Schwarzwald, ins Hegau oder gar nach Frankreich und Italien. Seine Tagebücher geben Kunde von dieser fruchtbaren Tätigkeit. Sie enthalten eine Menge Beobachtungen auch volkskundlichen und wirtschaftlichen Inhalts. Es würde sich lohnen, diesen Aufzeichnungen des bedeutenden Mannes einmal nachzugehen und die in ihnen enthaltenen Schätze auszuwerten.

Wydler berichtet von Renggers Fußreisen folgendes: „Vormittags von 8—10 Uhr an bis zum Einbruch der Dunkelheit wanderte er mit seinem Diener, der Kleider und Mineralien nachtrug, ohne den langen Marsch durch mehr als eine Rast im Freien zu unterbrechen, zu welcher etwas Fleisch und Brod nachgetragen wurde. Bei diesen Wanderungen zeigte Rengger viele körperliche Ausdauer und selbst bei Anfällen von körperlicher Krankheit eine seltene Beharrlichkeit."

Von Renggers Arbeiten wurde nur ein kleiner Teil publiziert. Für uns das Wichtigste sind die „Beyträge zur Geognosie, besonders zu derjenigen der Schweiz und ihrer Umgebungen" (Stuttgart und Tübingen 1824). Offenbar war hier ein großes umfassendes Werk geplant, das jedoch in den Anfängen steckenblieb. Von den vier Abhandlungen aus der Feder Renggers verdient die dritte: „Von den Kataklysmen oder Sündfluten", ein besonderes Interesse. Es ist bezeichnend für Renggers Wesen, daß er bei seinen umfassenden Studien überall auch die Schotter, Moränen und erratischen Blöcke vermerkte und daß ihm diese Bildungen viel zu denken gaben. Als Kind seiner Zeit war er aber noch nicht zur Erkenntnis des Eiszeitphänomens durchgedrungen, sondern suchte mit größter Beharrlichkeit nach einer andern Deutung der genannten Erscheinungen. Die „neptunische Weltbildungstheorie" unter Annahme von einer oder mehreren Sündfluten mutet uns heute, wo jedem Volksschüler von den Eiszeiten berichtet wird, höchst seltsam an.

Eine Probe: „Die zahlreichen Felsblöcke, die wir zu beyden Seiten der Alpen bis auf die Höhe von 4000 Fußen, sowie in den Niederungen des nördlichen Europas fern von ihrer ursprünglichen Lagerstätte antreffen, legen ein höchst glaubwürdiges Zeugnis von diesen Durchbrüchen (gemeint sind eben die örtlichen Sündfluten) ab, indem alle Umstände wahrscheinlich machen, daß sie von den dabei entstandenen Fluten nach ihren gegenwärtigen Fundorten sind hingetragen worden."

Und anderwärts: „Wasserfluten, die Felsblöcke von 50 000 Kubikfußen von den Alpen auf den Jura zu tragen und auf einer Höhe von 4000 Fußen abzusetzen vermochten, wären wohl im Stande gewesen, ein ganzes Volk zu begraben, und die wenigen der übrig gebliebenen Individuen desselben würden ohne Zweifel das Andenken an das Ereignis als das Werk einer zürnenden Gottheit auf eine lange Nachkommenschaft fortgepflanzt haben." So erklärte sich Rengger die biblische „Volkssage über die Sündflut" und zugleich die vielen andern, ihm bekannten Mythen anderer Völker.

Escher von der Linth, ein treuer Freund Renggers, hat um jene Zeit auch eine Abhandlung über die erratischen Blöcke geschrieben und hervorgehoben, daß es sehr schwer sei, diese zu erklären. „Wir sehen jene Hunderttausend von Blöcken als Resultat der letzten Revolution, welche auf der Erdoberfläche statt hatte, und doch können wir uns auch nicht einmal die wesentlichsten Momente dieser Katastrophe erklären, und ehe wir damit im Reinen sind, ist es bedenklich, zu den höheren hinaufzusteigen."

Für uns Heutige ist es höchst spannend zu erkennen, daß sowohl Rengger als auch sein Freund Escher durch ihre sehr gründlichen Forschungen und Überlegungen ganz hart an die Entdeckung der Glazialphänomene gekommen sind, ja, daß diese bedeutenden Geologen eigentlich die Bausteine für die kurz hernach zu Blüte gelangte Theorie beisammen hatten. Aber weder der eine noch der andere ist zu einer Lösung der Probleme gelangt. Es ist aus den mir hier zugänglichen Akten nicht ersichtlich, ob die inzwischen von anderer Seite verfochtene Theorie in den letzten Lebensjahren von Rengger diesem noch zum Bewußtsein gekommen ist oder nicht. Nach dem Tode Eschers scheint sich das Interesse Renggers nach andern Richtungen gewandt zu haben. Wir wissen zum Beispiel, daß er sich lebhaft um das Schicksal seines Neffen Dr. J. Rud. Rengger gekümmert hat, der in Paraguay Forschungsreisen unternommen hatte, dann aber schon 1832 (das heißt drei Jahre vor seinem Onkel) starb.

Franz Xaver Bronner
1758—1850

Als dritten bedeutenden Naturforscher jener Zeit nennen wir Franz Xaver Bronner (1758—1850), über dessen sehr bewegtes Leben zunächst ein von ihm selber geschriebenes dreibändiges Werk berichtet. Er war zur Zeit von Vater Meyer aus Bayern in die Schweiz gekommen, nachdem er als Konvertit aus seinem Kloster entflohen war. In Aarau war er der erste Lehrer der Naturwissenschaften an der neugegründeten Kantonsschule. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Rußland, wo er Professor an der Universität Kasan war, kehrte er 1810 wieder nach Aarau zurück, wo er bis 1850 lebte. Er wurde zweiundneunzig Jahre alt und hatte in Aarau schließlich noch die Stelle eines Staatsarchivars inne.

Im Gegensatz zu andern Ausländern hat sich Bronner in Aarau richtig eingelebt. Als im Jahre 1823 die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in Aarau tagte, war zunächst Rengger als Jahrespräsident und Organisator dieser Versammlung ausersehen gewesen. An seiner Stelle übernahm dann aber Bronner diese ehrenvolle Aufgabe. Bronner hatte damals bereits mehrere naturwissenschaftliche Publikationen fertiggestellt, so zusammen mit A. Wanger eine Übersicht über die einfachen Mineralien des Kantons Aargau. Sein Hauptwerk aber erschien erst 1844 im Druck und hatte den Charakter eines Almanachs: „Der Kanton Aargau historisch, geographisch, statistisch geschildert". Bronner offenbart darin sein umfassendes Wissen und seine Fähigkeit zu zusammenfassendem Darstellen. Wir erfahren viel Interessantes über die natürliche Beschaffenheit des Landes, über Berge und Täler, über Flüsse, Quellen, auch Heilquellen, Klima, Botanik und Zoologie, über die Schätze des damaligen „Naturalienkabinetts", über Anthropologisches und Medizinisches.

Seiner Gewährsmänner waren es gar viele. Aus diesen Umständen erkennt man besonders deutlich, mit welchem Eifer sich damals weite Kreise um die Erforschung der heimatlichen Natur müh-

ten. Wir erfahren, daß sich der Pfarrhelfer Wanger mit der Präparation von Reptilien und Fischen im Weingeist abgab, daß der Herr Landammann und spätere Bundesrat Frey-Herosé eine sehr schöne Vogelsammlung besaß, die große Seltenheiten barg. Sie ist zu einem guten Teil noch heute im Museum für Natur- und Heimatkunde vorhanden und enthielt auch das berühmte Exemplar des nun seit fast hundertfünfzig Jahren völlig ausgestorbenen flugloſen Alkes. Bei der Behandlung der Pflanzenwelt beschränkt sich Bronner nicht auf die Blütenpflanzen. Wir erinnern uns, daß die Aargauer Flora schon von Heinrich Zschokke, dann von Karl Kasthofer und Fleischer bearbeitet worden war, daß 1830 eine Aargauer Flora aus der Feder von Joh. Karl Schmidt gedruckt wurde. Daß in jenen Tagen die treffliche Arbeit Adelbert Geheebs über die Laubmoose erscheint, war wohl mit ein Grund, daß sich Bronner auch mit den Moosen und fernerhin mit den Flechten, Algen und Pilzen auseinandersetzte. Mit seiner Zusammenstellung des naturkundlichen Wissens der Zeit hat sich der fleißige Bronner ein bleibendes Denkmal gesetzt, wenn auch ohne weiteres klar ist, daß die Forschungen, deren Resultate er bekannt gibt, nicht in erster Linie auf ihn, sondern auf zahlreiche Leute, insbesondere auch auf Ärzte und Lehrer, zurückgehen.

Es mag noch der Organisation gedacht werden, die die naturwissenschaftlichen Bestrebungen der Aargauer Naturforscher zusammenzufassen berufen war. 1811 wurde als „naturhistorische Klasse der Gesellschaft für vaterländische Cultur" eine naturforschende Gesellschaft gegründet, aus deren Satzungen wir folgenden Passus entnehmen: „Sie sucht die Naturwissenschaft im Kanton nach ihren Kräften zu erweitern, und die Mitglieder tragen ihre Beobachtungen und Erfahrungen in der Gesellschaft zusammen. Sie versammeln sich ordentlich einmal in jedem Monate und leisten freiwillige Beiträge von lehrreichen Naturerzeugnissen und aufgefundenen Seltenheiten, legen eine naturhistorische Bibliothek und Sammlun-

gen von Naturgegenständen an, und unterstützen einander in ihren naturhistorischen und physikalischen Untersuchungen." Sitz der Gesellschaft war von Anfang an Aarau. Als erster Präsident figuriert der Sohn von „Vater Meyer", Johann Rudolf Meyer, der Sohn. Von diesem Mann wissen wir nicht allzuviel Sicheres. Er war 1802 an der neuen Kantonsschule als Lehrer der Physik und Chemie ehrenamtlich tätig. Wir hören gelegentlich, daß er Erfahrungen auf dem Gebiete des Bergbaues besaß und daß er in Verbindung mit einigen Gelehrten ein bedeutendes umfassendes Werk „Systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturlehre" herauszugeben sich anschickte. Er hatte sich aus Deutschland junge Gelehrte kommen lassen und trug die Kosten nicht nur für deren Unterhalt, sondern auch des Druckes des begonnenen Werkes. Da er auch für die meteorologischen Studien teure Apparate beschaffte und sich mit einer großen Leidenschaft auf Bauten, auch unterirdische Bergbauten, warf, scheint das vom Vater ererbte große Vermögen bald zur Neige gegangen zu sein. Sein ruhmreiches Werk war die Erstbesteigung der Jungfrau im Jahre 1811. Er darf füglich als einer der ersten Pioniere des Alpinismus bezeichnet werden.

Von seinem Sohn, dem spätern Professor der Naturgeschichte an der Aargauischen Kantonsschule, Dr. Johann Rudolf Meyer, ist zu sagen, daß er es seinem Vater gleichtun wollte und daß ihm die Erstbesteigung des Finsteraarhorns 1812 gelang, wenn er selber auch den obersten Gipfel nicht bestieg. Dr. Meyer war ein Mann von großer Phantasie und dichterischem Empfinden. Sein 1820 erschienenes Werk „Die Geister der Natur" kann nicht als naturwissenschaftliche Arbeit angesehen werden und wurde zum Beispiel von Rengger abgelehnt. Es ist mehr ein dichterisch-philosophisches Aperçu. Ein anderes, sehr ansprechendes Werklein: „Die charakteristischen Thierzeichnungen zur unterhaltenden Belehrung für Jung und Alt", ist ein Beispiel guter Popularisierung. Manches andere ist verloren gegangen. Dr. Meyer wirkte als Lehrer von

1821 bis 1833 und starb dann nach längerer Krankheit im Alter von erst zweiundvierzig Jahren.

Dr. Johann Rudolf Meyer, Enkel
1791—1833

In den folgenden Jahren sehen wir wieder einen Arzt als Vertreter der Naturwissenschaften an der Kantonsschule und zugleich

als Verwalter des „Naturalienkabinetts“: Dr. med. Theodor Zschokke (1806—1866), einer der Söhne von Heinrich Zschokke. Ihm verdanken wir neben ärztlichen Publikationen auch mehrere interessante geologische Schriften. Sein Interesse galt zum Beispiel den Überschwemmungen in der Schweiz und dem Grundeis auf der Aare. Er untersuchte Heilquellen, wie die des Lorenzenbades. Wir verdanken ihm auch ein Profil durch den Aargauer Jura sowie ein Gutachten über die Gesteine, die beim Bau des Aarauer Tunnels angeschnitten worden waren.

Auf dem Gebiet der technischen Naturwissenschaften zeichnete sich gleichzeitig ein weiterer Zuwanderer aus Deutschland, der Heidelberger Dr. Pompejus Bolley, aus, der später als Professor der Chemie an die Eidgenössische Technische Hochschule berufen wurde und bald darauf deren Leitung als Direktor übernahm.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß der Zeitraum zwischen der Helvetik und der Jahrhundertmitte, mit dem sich unser Aufsatz beschäftigt, der Naturwissenschaft im Aargau einen unerhörten Aufschwung brachte. Daß dabei die deutschen Zuwanderer eine hervorragende Rolle gespielt haben, ist nicht zu bestreiten. Die besten von ihnen haben sich assimiliert und galten bald nicht mehr als Ausländer. Von den Einheimischen heben wir hier zum Schluß noch einmal die Meyer hervor und dann den bedeutenden Albrecht Rengger. In der dann folgenden Periode, mit der wir uns hier nicht im einzelnen befassen können, tritt das einheimische Element weit stärker hervor, wobei insbesondere der beiden Namen Friedrich Mühlberg und August Tuchschmid zu gedenken wäre. Im großen gesehen aber erscheint unser kleiner Ausschnitt aus der lokalen Kulturgeschichte schließlich doch als ein Beweis dafür, daß nicht allein die Persönlichkeiten, sondern in hervorragendem Maße auch die Zeitumstände den Gang der Ereignisse bestimmen: die Stagnation vor 1798, das Wirken der Französischen Revolution, der Elan des jungen, von Bern befreiten Kantons, das Hereinstrahlen

der deutschen geistigen Befreiung in unser freiheitsdurstiges Land und schließlich die Loslösung vom deutschen Wesen durch Betonung des eigenen Kulturwertes.

Paul Steinmann

Des Gärtners Hände

Immer berühret ihr Erde, Wasser und Pflanzen,
Immer umspielt euch Sonne, Schatten und Wind.
Erdige Kruste kleidet euch täglich aufs neue,
Spannt als Gewand sich über euch adlig und fest.

Biegsam, behende verrichten die Finger ihr Tagwerk,
Spielen des Pflanzers ewig schweigendes Spiel,
Welches so schön dem kundigen Auge doch klinget:
Blumenblau zärtlich und dunkles Gemüsegrün.

Käfer und Wurm, ihr lasset sie gerne leben,
Schaffet sie schonend beiseite, Mord ist euch fremd;
Treu dem heiligen Wachstum verschworen wirkt ihr.
Sonntags, der Erde enthoben, feiert ihr still.

Georg Gisi